



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Epochen der deutschen Geschichte**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1950**

Zweck und Nutzen der Betrachtung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

Individuums gewonnen, dem Wollen und Streben eines großen Volkes neuen Antrieb und neue Ziele gibt.

Mir scheint, wer überhaupt historischen Sinn, das heißt das Bedürfnis und die Fähigkeit besitzt, sich in die Vergangenheit zu versenken, für den muß es einen besonderen Reiz haben, in solcher Weise dem Gange der Geschichte des eigenen Volkes zu folgen, die entscheidenden Wendepunkte aufzusuchen und sich über die Ursachen klarzuwerden, die in jedem Falle wirksam waren. Aber nicht nur reizvoll ist es, nein, geradezu notwendig, unerläßlich. Angesichts der Fülle der Erscheinungen, die die Vergangenheit darbietet — Ereignisse wie Personen — ist man ja immer etwas in Gefahr, den Wald vor Bäumen nicht zu sehen.

Es genügt ja nicht, die Tatsachen zu *wissen*, man muß sie auch *verstehen*, das heißt ihre Bedeutung im Verhältnis zueinander, ihre Tragweite für das Ganze richtig einschätzen können. Das ist nicht so einfach, wie es scheinen mag. Gar mancher trägt in seinem Gedächtnis einen reichen Schatz von Kenntnissen, aber es sieht darin aus wie in einem schlecht gehaltenen Schubfach, weil der Überblick, die Ordnung fehlt. Wie oft erlebt man es, daß ein gut beschlagener Kandidat, dem die Geschichte Friedrichs des Großen wohl bekannt ist, auf die Frage, seit wann in der deutschen Geschichte der Dualismus zwischen Preußen und Österreich bestehe, die Antwort gar nicht oder nur zögernd und tastend findet! In diesem Fall ist die Frage noch ziemlich einfach. Weniger zu verwundern ist es, wenn einer nicht sogleich zu sagen wüßte, wann und worin der Ursprung des deutschen Partikularismus zu suchen sei. Die Frage ist in der Tat nicht ganz leicht zu beantworten, und doch handelt es sich um eine Tatsache von allergrößter Bedeutung, um eine Besonderheit der deutschen Nation, durch die sie im Wettbewerb mit ihren Nachbarn von vornherein schwer benachteiligt ist, wie ein Pferd, das beim Wettrennen ein beträchtliches Mehrgewicht zu tragen hat. Endlich eine Frage von ebenso großer Bedeutung, die ich keinem Kandidaten vorzulegen wagen würde, weil sie mir einmal von einem Fachge-



nossen und Kollegen gestellt worden ist, der selbst keine Antwort darauf wußte: woher rührt die konfessionelle Spaltung im deutschen Volke? Daß sie seit 1517 entstanden ist, weiß jeder; aber warum entstand sie, was machte sie möglich? Das Natürliche und Gegebene kann sie nicht sein, denn die anderen Völker Europas kennen sie nicht oder doch nicht entfernt im gleichen Maße, sie spielt dort gar keine Rolle, während sie die deutsche Geschichte bis auf den heutigen Tag geradezu beherrscht. Wie kommt das? Die religiösen Kämpfe der Reformationszeit sind doch auch den Engländern, Franzosen, Spaniern nicht erspart geblieben, aber dort hat man die Spaltung überwunden, die Deutschen haben das nicht gekonnt oder nicht gewollt. Warum nicht? Hier ist das epochale Ereignis allbekannt, aber die Ursachen seiner besonderen Wirkung scheinen den wenigsten geläufig zu sein.

Das führt uns auf einen Gedanken, den ich nicht unausgesprochen lassen kann. Vergangenheit und Gegenwart sind nur in der Theorie zu trennen, in der Wirklichkeit gehören sie zusammen. Alle Betrachtung der Vergangenheit empfängt ihr Licht und ihre Farbe von der Gegenwart.

Nach dem, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, und angesichts des furchtbaren Fragezeichens, das unsere Zukunft darstellt, kann man es niemand verargen, wenn er an die deutsche Vergangenheit nicht denken mag. Sie erscheint heute wie eine lange Kette zum Scheitern verdammtener Anstrengungen. Wer für die Gegenwart Trost, für die Zukunft Stärkung sucht, findet sie in der Betrachtung der Vergangenheit. Die dunklen Zeiten im Buch der deutschen Geschichte, die ja die viel zahlreicheren sind, können weder Trost noch Stärkung bieten, sie scheinen uns zu sagen: »So wie ihr heute seid, wart ihr immer!«, als ob ein Fluch von Anbeginn auf allen Geschlechtern lastete. Und die glänzenden Stellen — sie fehlen ja, gottseidank, keineswegs — gilt nicht von ihnen das grausam wahre Wort Dantes: »Kein größer Leid, als sich entschwundenen Glücks im Elend zu erinnern«? So wäre es begreiflich, wenn einer

fänd  
spräc  
faß  
Aber  
werd  
Ding  
in of  
wenn  
Sich  
gena  
ten,  
Schu  
nicht  
zu so  
wenn  
gebe  
wäre  
uns  
wenn  
ein  
Erfal  
Wie  
seine  
seine  
Char  
die G  
der J  
Nun  
wisse  
wand  
Zeit  
Verg  
nen,